

## **Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen...**

Predigt zum Fürbittengottesdienst am 17. 3. 2011 in der Stadtkirche Wülfrath.

*Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht schlagen alles, was da lebt, wie ich es getan habe.*

*Solange die Erde steht soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Und Gott segnete Noah und seine Nachkommen.*

*Und Gott sprach: Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein zwischen mir und der Erde. Und wenn Wetterwolken über die Erde kommen, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Dann will ich denken an meinen Bund zwischen mir und euch. (Gen 08, 21-22 und 09, 1a. 12-15a)*

Das sind Worte, liebe Gemeinde, die viel später gesprochen worden sind. Später, als alles vorbei war. Das Wasser war zurückgeflossen. Die Trümmer bedeckten nicht mehr ganze Landstriche. Der Geruch von Fäulnis und Verwesung hatte einer frischen Brise Platz gemacht. Niemand suchte mehr nach Nahrungsmitteln. Frisches Wasser gab es in Hülle und Fülle. In den Häusern tobte das Leben. Die Erde gab ihre Frucht. Die Menschen fanden wieder Arbeit. Gutes gab es zu berichten. Gute neue Worte.

Wahrscheinlich waren es die Alten, die sich an die Schrecken erinnerten. Oder besser, die von den Schrecken gehalten wurden, die immer wieder an der Oberfläche auftauchten, trotz allen gegenwärtigen Glücks und trotz aller Verdrängungsversuche. Wenn eine Seele verletzt ist, braucht sie Zeit, Heilzeit, Zeit für das Heil.

Man braucht sie wahrscheinlich beide, liebe Gemeinde, beide die alten Geschichten und die neuen Worte. Die alten Geschichten um nicht die Grenzen zu vergessen und die neuen Worte, um nicht vor den Grenzen der Zukunft zu sterben. Man braucht sie, die neuen Worte, um nicht in ewiger Sprachlosigkeit zu verstummen. Man braucht sie die alten Geschichten, damit man erkennt, wie kostbar die neuen Worte sind, die davon Zeugnis geben, dass sich der Schrecken gewendet hat.

Die Geschichte von der großen Flut, deren Ende die neuen Worte unseres Textes darstellen, gehört in die Urgeschichte. In ihr werden Urerfahrungen des Lebens erzählt: vom Entstehen, von der Ordnung, von der Grenzüberschreitung, von der Vertreibung, von Neid Hass bis in den Tod, was aus Mördern werden kann, wo du herkommst und eben vom Schrecken der Flut, die alles Leben mit sich reißt. Es sind Geschichten, die ins kollektive Gedächtnis hineinmüssen. JA, auch die Geschichte von der Vernichtung des Lebens. Sie ist wenig erbaulich, aber lebens-notwendig zu wissen. Man muss über diese Lebenserfahrungen sprechen. Es gehört zum Menschsein, dass wir einander nicht allein lassen mit solchen Erfahrungen. Die Suche nach Worten, die erklären, die Suche nach Nähe, die ertragen lässt das unterwegs sein ohne fertige Lösungen im Gepäck hält die Situation offen und lebendig. Man muss keine Antworten haben, aber man darf die Schreckensgeschichten nicht totschweigen. Denn sie bewahren davor, das Leben für sicher und verfügbar zu halten. Es gibt nicht nur den Menschen. Es gibt neben ihm

die ungezähmte Natur. Die Bewegung der Kontinentalplatten vor Japan ist ja bekannt. Japan ist eine verantwortliche Nation. Es gab ja Frühwarnungen. Einige konnten ja flüchten. Aber gegen diese Wassermassen und diese unvorstellbare Wucht ist jede Technik hilflos. Natürlich macht das nicht die Erfahrungen unendlichen Leides klein, die Menschen in Japan bis in die Seele hinein verletzen. Fatalismus ist völlig unangebracht. Wem würden diese Leiderfahrungen nicht zu Herzen gehen? Die Botschaft heißt: Jedes Leben ist gefährdet, darum gehe achtsam mit deinem Leben und dem Leben der anderen um. Vergiss nicht die neuen Worte an die sich Gott selbst bindet. Ich will das Leben halten und erhalten. Selbst der Tod, auch nicht die Flut können es aus meiner Hand nehmen. Es gibt kein blindes Schicksal. Aber es gibt einen treuen Gott. „Ich will hinfert nicht mehr verfluchen...“ Neben diesem Ausgeliefert sein an die Kräfte der Natur kommt in Japan heute die Katastrophe in den Atomkraftwerken hinzu. Diese Katastrophe hat eine ganz andere Qualität, denn sie ist wenigstens zum Teil menschengemacht. Natürlich darf niemandem unterstellt werden, er gehe nicht verantwortungsvoll mit der Technik um. Aber obwohl die unkontrollierbaren Folgen einer Kernschmelze bekannt sind, werden sie verdrängt, zum größten anzunehmenden Unfall kleingeredet. Schon am Sprachverhalten ist erkennbar: Hier handelt es sich um Grenzüberschreitungen. Sie liegen sicher an den Ingenieuren und Forschern, die Technik weiterentwickeln müssen. Ein weiterer Grund liegt sich im Verhalten der Industrie, die mit Atomstrom Geld verdienen möchte. Auch die Politiker sind beteiligt, denn wer will schon eine technisch unterentwickelte Nation vertreten? Und letztlich ist jeder von uns schuld. Niemand von uns möchte auf ein gutes Leben verzichten, wenn er nicht muss.

Wir sind ja schon einmal in die Nähe der Grenze gekommen. Tschernobyl 1986. Wer hat davon vor einem Monat gesprochen? Eine Minderheit. Das kollektive Vergessen zugunsten des eigenen Nutzens macht schläfrig. Deshalb braucht es eine Kultur des Erinnerns. Keine Kultur der Horrorgeschichten, sondern des Erinnerns, das die Vergangenheit als Lebenserfahrung fruchtbar macht für die Zukunft. Hier muss ein Umdenken stattfinden. Bei uns? Natürlich ist Japan ein Mehrfaches weiter weg gelegen als Tschernobyl. Wahrscheinlich wird uns atomare Strahlung nicht erreichen. Wenn doch, dann in einem ungefährlichen Ausmaß. Die Angst, die in unserer Bevölkerung am Verbrauch und am Preis von Jodpillen abzulesen ist, kennt nur den Bezug auf das eigene Leben. Es ist auch menschlich, das Leid des Anderen zugunsten der eigenen Wohlfahrt auszublenden. Aber es nimmt den Menschen in Japan ein Stück ihrer Würde die Katastrophe mit ihrer Art von Trauer verarbeiten zu können. Aus meiner Sicht sind Fürbitte und angemessene Hilfe das Gebot der Stunde. Selbst wenn die 50 Lebenshelfer im Kraftwerk das Schlimmste verhindern können, bleiben weite Gebiete Japans unbewohnbar. Aber wo sollen die vielen Menschen denn hin auf diesem sehr begrenzten Gebiet Japan? Dann wird es auch auf uns ankommen. Wären wir bereit zusammenzurücken und ihnen Platz zu machen? Bieten wir verstrahlten Menschen auf unsere Kosten Heilung? Wenn die Geschichte erzählt, „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von klein auf“, ist genau das gemeint: Das Leid des anderen hat einen gewissen Nachrichtenkitzel für die nicht unmittelbar Betroffenen und wird dann vergessen. Dass dieses Leid unser Leid ist, weil Geschöpfe Gottes leiden, schwimmt im Nebel des Vergessens. Das ist sehr menschlich, aber es muss sich ändern. Nicht der liebe Gott serviert die Lösungen, sondern Glaube, Verstand und Herzenswärme müssen wachsen. Wenn ich den Bogen in den Wolken sehe, will ich mich erinnern... Der Bogen ist in den Wolken. Das Leid bleibt uns nicht erspart. Aber

es ist hineingenommen in die Güte von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir brauchen die neuen Worte, um an den alten Geschichten nicht zu ersticken.

Noch ein Letztes und vielleicht Gefährlichstes. Ich meine die Sünde der Habgier, die sich um das Elend legt. Ein Fernsehbericht hat gezeigt, dass ein junger Mann in seiner Angst aus Tokio ausreisen wollte. Man hat ihm einen Flug angeboten, der vielfach überteuert war. Auf Nachfrage hat man ihm seitens einer deutschen Fluggesellschaft erklärt: Der Preis regelt die Nachfrage. Das ist Sünde. Und dieser Sünde können und müssen wir begegnen durch Boykott. Es geht nicht um Wirtschaftsverhalten, sondern um die Glaubwürdigkeit der neuen Worte, der Zukunft, der Menschlichkeit Gottes, der in die Wetterwolken seinen Bogen gesetzt hat. Für immer. Als Merkzeichen für sich und für uns.

Amen.

Superintendent Pfr. R. Breitbarth